

Ruhigere Auffassung der Marokkofrage.

Aber die augenblicklich in Paris herrschende Stimmung beruht folgende Meldung: Nach der missergnügigen Stimmung, die sich infolge der Unterbrechung der deutsch-französischen Verhandlungen der öffentlichen Meinung bemächtigt hatte, beginnt man nunmehr wieder einzulenken und von einem bloßen Mißverständnis zu sprechen. Der *Matin* schreibt: In Berlin versichere man selbst, Herr v. Kiderlen sei in Paris

falsch verstanden

worden, er habe keineswegs seine Haltung durch die englischen Zustände beeinflussen lassen und keineswegs den deutschen Standpunkt in dem Sinne geändert, den man ihm zuschreibe. Nach einer Unterhaltung von sechs Wochen sei es aber nützlich, die Fenster zu öffnen und frische Luft einzulassen. Man werde sich in einigen Tagen von neuem an den Tisch setzen und sich dann verständigen. (Scho de Paris, das, wie gewohnt, eine herausfordernde Sprache führt, verlangt, daß Deutschland endlich seine

Entschuldigungsansprüche

genau festsetze, ebenso wie die deutschen Zugeständnisse in Marokko. Erst müsse die marokkanische Frage genau geregelt sein, ehe von den Zugeständnissen in Inner-Afrika die Rede sein könne. Das Blatt möchte die Verhandlungen gern von Berlin nach Paris herüberspielen und zum mindesten Parallel-Verhandlungen zwischen Kiderlen-Wächter und Cambon einerseits und de Selvas und v. Schön andererseits; das sei von Anfang an der Wunsch des Ministers de Selvas gewesen, und nur aus Gefälligkeit gegen Kiderlen-Wächter habe er ihn aufgegeben. Die *Kreuzzeitung* sieht es als

ein bedenkliches Zeichen

an, daß man unter Regierung zutrifft, sie könnte sich in der Marokkofrage irgendwie kleinmütig zeigen und sagt: Diese mißtrauische Stimmung ist eine schlechtere Krankheit. Eine ihrer Ursachen liegt darin, daß auf dem Gebiete der inneren Politik, wo die Verwirrung größer ist als jemals, seit das Reich besteht, von der Regierung ein bestimmtes Programm aufgestellt wird, daß sie gar nicht den Versuch macht, die Führung zu übernehmen und Ordnung in das Wirrwort zu bringen. Gewiß sind die Verhältnisse außergewöhnlich verwickelt. Wir haben Bundesstaaten, in denen die Regierung dem Sozialismus freundlich entgegenkommt, andre, in denen der Liberalismus das entscheidende Wort spricht oder das Zentrum, der Reichskanzler ist Ministerpräsident des konservativ regierten Preußen, da läßt sich eine einheitliche innere Politik im Reich nicht durch freundschaftliche Kompromisse unter den Regierungen erzielen. Auch unter den Parteien sind freundschaftliche Abkommen ausgeschlossen, wenigstens zugunsten einer bestimmten, über den Parteien stehenden

Regierungspolitik.

Da aber eine solche Regierungspolitik dringend nötig ist, nötiger als alles andre, so muß ein Wille da sein, der sie den Einzelstaaten und den Parteien aufzwingt. An diesem Willen, ja an der Erkenntnis seiner Notwendigkeit scheint es zu fehlen. Daher die niedergeschlagene Stimmung im Lande. Das Volk will regiert sein; kein Volk regiert sich selber; wenn es auch den Schein gewahrt sehen möchte, als sei es theoretisch von seiner Souveränität überzeugt und über sie praktisch aus, es will doch geleitet sein, will einem überlegenen Geiste gehorchen. Fehlt ein solcher Führer in der inneren Politik, so ist das immerhin nur eine häusliche Angelegenheit. Kommt aber die Sorge auf, daß die beamtete Diplomatie den

Willen des Volkes

zur Geltendmachung seiner Kraft geringschätze und keinen Gebrauch davon machen möchte, dann wird die Stimmung bedenklich. Eine verlorene Schlacht drückt nicht so sehr nieder, wie der Vorwurf, die Schlacht nicht gewagt zu haben. Und mit solchen Vorwürfen spart das Ausland heute nicht. Es sind ja boreilige,

gehäßige und einflußlose Leute, die unrer Diplomatie so entgegenzutreten für gut halten, und in dieser Woche haben sie schon andre Saiten aufgezogen, da sie das Gegenteil ihrer Absicht erreichten. Aber die große Menge sieht nicht auf den, der da schreibt und druckt, sondern auf die gedruckten Worte; sie bedenkt auch nicht, daß die Regierung des Deutschen Reiches nicht jede Schimpferei eines ausländischen Blattes beachten darf; man liest die Schimpfartikel mit Mut und vernimmt die Entgegnung mit Arg. Solchen Eigentümlichkeiten der öffentlichen Meinung sollte die amtliche Presse etwas nachgeben. Man sehe aus der Abwehr ausländischer Urarten wenigstens, daß die Regierung Fühlung mit dem wirklich nicht unedlen Volksempfinden hat, über das sie selber doch ohne Zweifel eine wahre Herzensfreude hat, und das ihr vielleicht noch zu andern Dingen als zum Marokko-Ausgleich die Wege ebnen kann."

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat den General Nameß, den zweiten Generalstabschef der spanischen Armee, zur Teilnahme an den Kaisermandövern eingeladen.

* Die Ruzbarmachung der Moore in Preußen ist auf die Veranlassung Kaiser Wilhelms in die Wege geleitet. Eine Gesellschaft wird die Kultivierung und Verwertung der Moore unter Beteiligung des Staates nach einem großzügigen Plane in die Hand nehmen. Die Leitung dieser Gesellschaft soll, wie nach der Nordd. Allg. Ztg. verlautet, der Landrat des Kreises Wittlage, v. Raumer, übernehmen. Landrat v. Raumer wird zu diesem Zweck auf mehrere Jahre aus dem Staatsdienst beurlaubt werden. Die Moorverwertungsgesellschaft wird ihren Sitz in Berlin erhalten.

* Wie jetzt amtlich bekanntgegeben wird, ist zum Gouverneur von Kiautschou der mit der Vertretung des Gouverneurs Truppelbeauftragte Kapitän zur See Meyer-Walbed ernannt worden. Meyer-Walbed ist ein genauer Kenner der ostasiatischen Verhältnisse. Er weilte bereits von 1908 bis 1910 als Chef des Stabes des Gouvernements in Kiautschou-Gebiet. Der seitiger Gouverneur von Kiautschou, Admiral Truppel, wurde auf sein Gesuch aus dem aktiven Seeoffizierskorps entlassen und zu den mit Pension zur Disposition gestellten Offizieren gestellt, wobei ihm der erbliche Adel verliehen wurde.

* Infolge der in letzter Zeit erheblich gewachsenen Anmeldungen der Militäranwärter, die sich besonders für die oberen Stellen der Vorkurskammer bemerkbar gemacht haben, hat die Militärbehörde bekannt gemacht, daß die Wartzeit sich noch bedeutend länger stellen wird als bisher. Gegenwärtig beträgt sie bereits sieben Jahre, und eine Verlängerung der Dauer muß notwendigerweise eine Aberalterung der Anwärter herbeiführen, die weder in deren Interesse, noch in dem der Verwaltung liege. Es ist daher bestimmt worden, daß die Vorkurskammer die Zahl der in Betracht kommenden Militäranwärter der vorgelegten Behörde namhaft machen, die nunmehr bestimmen wird, wie viel Anwärter zu der Laufbahn zugelassen sind. Durch diese Abgrenzung, die die feierworbenden Stellen in ein richtiges Verhältnis zu den Bewerber setzt, soll einer Aberalterung vorgebeugt werden.

* Die Maul- und Klauenseuche hat im Deutschen Reich in der Zeit vom 1. bis 15. August in steigendem Maße um sich gegriffen. War ihre Ausbreitung schon am 31. Juli außerordentlich groß, so ist sie am 15. August doch noch weit erheblicher gewesen. Die Zahl der von der Maul- und Klauenseuche betroffenen Gemeinden und Gehöfte ist in dieser Zeit von 4808 und 31 926 auf 5179 und 37 737 gestiegen. Am stärksten von der Seuche betroffen sind in Preußen die Regierungsbezirke Schleswig (über 6600 Gehöfte), Breslau (über 2600), Stade (über 2200) und Oppereln (über 1300); in außerpreussischen Ländern

Regierungsbezirke Oldenburg (5300 Gehöfte), Schwaben (3800) und Oberbayern (1783). Dagegen ist die Schweineseuche in derselben Zeit etwas zurückgegangen. Während am 31. Juli 655 Gemeinden und 987 Gehöfte davon ergriffen waren, ist am 15. August nur noch in 626 Gemeinden und 967 Gehöften Schweineseuche festgestellt worden.

* Der Sedantag wird auch in diesem Jahre in den Schulen gefeiert werden. Der preussische Unterrichtsminister hat sämtliche königlichen Provinzial-Schulkollegien und sämtliche königlichen Regierungen veranlaßt, dafür zu sorgen, daß in allen unterstellten Schulen der Brauch beibehalten wird. Er bezeichnet ihn als einen guten Brauch. Überall soll die Schule ausfallen und eine entsprechende Schulfeste veranstaltet werden.

Frankreich.

* Der Handels- und Schiffsverkehrsvertrag zwischen Frankreich und Japan ist in Paris unterzeichnet worden. In dem auf zehn Jahre abgeschlossenen Vertrage sichern sich beide Nationen gegenseitige Meistbegünstigung.

* Die Zahl der Kapitulanten des französischen Heeres betrug im vergangenen Jahre nach einer amtlich veröffentlichten Zusammenstellung 15 213, um 2216 weniger als im Jahre 1909.

England.

* Wilde Gerüchte gingen Montag Abend in London um. Man wollte dort nicht mehr und nicht weniger wissen, als daß ein deutsch-französischer Krieg ausgebrochen sei. Im Publikum fand die Nachricht Glauben und erregte natürlich großes Aufsehen.

Norwegen.

* Die norwegische Regierung hat beschlossen, die geplanten großen Manöver einzustellen aus dem Grunde, weil das andauernd trodene Wetter Epidemien und Wassermangel befürchten lasse.

Frankreich, Deutschland und Elsaß-Lothringen.

Einer Studie der *Stras. Post* über Frankreich, Deutschland und Elsaß-Lothringen ist folgendes zu entnehmen: „Es gibt sehr viele Deutsche, und wir gehören aufrichtigen Herzens zu ihnen, die nicht nur aus politischem Interesse, sondern auch aus wahrer Sympathie für das französische Volk und seine hohen Kulturvorzüge eine Annäherung zwischen den beiden Nationen wünschen. Aber es scheint auch in diesen Kreisen bei uns vielfach an dem Mangel von Gerechtigkeit zu fehlen, das dem Patriotismus der Franzosen gebührt. Wenn wir, ohne im geringsten kriegerisch zu sein, unser Vaterland lieben und es groß und mächtig sehen wollen, dürfen wir unsern Nachbarn eine gleiche Gesinnung nicht verwehren, und wir sollten uns bei mancher Äußerung von drüben, die uns unangenehm in die Ohren klingt, billigerweise fragen, ob wir nicht ebenso empfinden, und, was im besonderen das Verhalten gegenüber Elsaß-Lothringen betrifft, genau ebenso wie die französischen Patrioten, verloren gegangenen Landesteilen nachtrauern und an ihre Wiedergewinnung denken würden. Indem wir diese Gerechtigkeit fordern, bleibt die entrüstete Zurückweisung gehässiger Verdächtigungen und Verleumdungen, deren sich französische Interessenten bedienen, zu Recht bestehen. Bestehen bleibt aber vor allem die patriotische Pflicht, mit der Unversöhnlichkeit eines besiegten Nachbarn zu rechnen und alles zu tun, um seiner Revanchebestrebungen Herr zu werden. Daß dies durch eine friedfertige Politik des Entgegenkommens nicht möglich ist, haben wir jetzt nach vier Jahrzehnten hinreichend erkannt, um nun eine würdige Zurückhaltung und die energische Vertreibung unserer nationalen Interessen unter dem Schutz einer starken Rüstung zu verfolgen. Wenn Frankreich noch nicht mit sich im Reinen darüber ist, ob es versuchen soll, Elsaß-Lothringen zurückzuerobern, oder ob es endgültig verzichten soll, so ist es vor allem unsere Sorge, ihm die erste Lösung unendlich zu machen, und wir tragen dadurch dazu bei, ihm die zweite

zu erleichtern, als durch weidherzige und bei allem guten Willen im Erfolg zweifelhaftes Zuckerpulver.“

Heer und flotte.

○ Mit einem neuartigen Kommissbrot sollen während der Herbstmanöver bei verschiedenen Truppenteilen Versuche angestellt werden. Das Neuartige besteht nicht in einer neuen Zusammenfassung des Mehls, wie seinerzeit bei den sogenannten Capriotti-Brotten, oder in einer besonderen Backart, das Mehl zu dem neuen Kommissbrot wird vielmehr, wie der Berliner *Bär* mitteilt, nach einem neuen Verfahren gemahlen. Dieses Mahlen hat eine erhöhte Ausbeute von Mehl zur Folge, wodurch eine größere Ergiebigkeit des Mehles und eine gesteigerte Nährhaftigkeit und Schwammhaftigkeit des aus ihm hergestellten Brotes erzielt werden soll. Der Mindestgehalt an Mehl soll auch zur Folge haben, daß sich das Brot länger frisch hält, aber trotzdem einen geringeren Prozentsatz an Wasser besitzt. Dieser Umstand wäre für die Verwendung des Brotes im Felzuge von größter Bedeutung, da es dort oft sehr schwer hält, den Truppen frisches Brot zuzuführen. In einigen Garnisonsbäckereien wird dieses Brot bereits seit einiger Zeit hergestellt. Die Ausgabe an die Mannschaften soll, ohne sie besonders auf die neue Beschaffenheit des Brotes aufmerksam zu machen, eine stichliche Beobachtung dieser Leute hat ergeben, daß neuartige Brot gesundheitlich sehr ist und zu irgend welchen Magenstörungen bisher keinen Anlaß bot. Die Probe auf Exemplar soll während der bevorstehenden Herbstmanöver gemacht werden. Den Feldbäckereien bestimmter Truppenteile wird nur das nach dem neuen Verfahren hergestellte Mehl zur Brotfabrikation geliefert werden. Auch diese Mannschaften werden ärztlich beobachtet, um festzustellen, wie sich das Brot bei den durch die Wärme, durch Wind und Wetter, sowie durch die veränderte Ernährungsweise bedingten unregelmäßigen Leben bewährt. Von diesem Befunde hängt es ab, ob das neuartige Kommissbrot in Zukunft allgemein zur Einführung gelangt.

Von Nah und fern.

Richters Befreiung bevorstehend? Aus amtlichen Kreisen verlautet, daß das deutsche Konsulat nunmehr sich in direkter Fühlung mit den Enkführern Richters befindet und daß die Befreiung des deutschen Ingenieurs nur noch eine Frage weniger Tage sei.

Ein reicher Schutzmann. Von einem vor einiger Zeit in Australien verstorbenen Onkel, einem geborenen Schlesier, der in Australien die Goldgräberie betrieb und anderthalb Millionen Dollar hinterließ, fällt einem Raitoberer Schutzmann namens Koal die hübsche Summe von 800 000 Mk. zu. Der größte Teil der ganzen Hinterlassenschaft geht nach Schlesien.

Schwere Ausschreitungen tschechischer Soldaten. In Corina im Ambegzotale, wo gegenwärtig Manöver von Truppenteilen des 14. Korps stattfanden, spielte sich ein aufsehenerregender Vorfall ab. Zwischen Soldaten des 36. Infanterie-Regiments, das vorwiegend aus Tschechen besteht, und Soldaten des deutschen 14. Infanterie-Regiments entstanden in Wirtshäusern blutige Kämpfe. Nun letzten die Soldaten des tschechischen Regiments den Kampf auf dem Manöverfelde fort. Bei den letzten Übungen fielen aus den Reihen des 36. Regiments gegen 14 scharfe Schüsse, durch die aber angeblich niemand verletzt wurde. Strenge Untersuchung ist eingeleitet. Die 36er wurden erst in diesem Jahre strafweise von Böhmen nach Tirol verlegt.

Durch einen Bombenanschlag wurde bei Ad-Scharbar, auf der Bahnstraße Hstüb-Sideische, ein Güterzug zur Entgleisung gebracht; dabei wurde ein Arbeiter getötet, vier andre wurden verletzt.

Gisela Farkas.

9) Ein Künstlerroman von Egon Wächter.

Lange sah Gisela auf das Schreiben nieder. Es war kein Zweifel, Luf meinte es gut mit ihr. Und wenn sie noch Bedenken gehabt hätte, so gaben ihr die wenigen Zeilen Richard Försters Gewißheit, sie besann sich also nicht lange, raffte die notwendigsten Dinge zusammen und verließ eine Stunde später, nur mit einer Handtasche versehen, ihr Haus. Sie fürchtete, daß bis zum Abend der Zustizart auf ihrer Spur sein könnte.

In der Glashalle des Weinrestaurants sah zwei Tage nach Giselas Entlassung aus dem Krankenhaus Luf in einer fröhlichen Gesellschaft. Soeben wurden die Abendzeitungen ausgegeben und die Boten kamen eben herein, um den Gästen die neuesten Nachrichten anzupreisen. Man achtete wenig auf sie, denn im Großstadtleben gehören sie zu den alltäglichen Erscheinungen. Blödsinnig aber fuhr Luf wie elektrisiert herum. Mit halblauter Stimme hatte der Zeitungshändler durch den Raum gerufen: Die Schauspielerin Gisela Farkas, das Komtesse Holger-Landskredt, verschwunden. Der Artikel umfaßte über zwei Spalten und schilderte das Verschwinden Giselas mit allen Einzelheiten, der Vormund der jungen Dame, der sie nach dem Skandal im Theater und ihrer darauffolgenden Erkrankung hatte in Obhut nehmen wollen, war vergebens in ihrer

Wohnung gewesen. Sie hatte dieselbe wenige Stunden vorher fluchtartig verlassen. Ein Heer von Kriminalbeamten war sofort aufgeboden worden, aber nirgends war eine Spur zu entdecken gewesen. Eine Blumenfrau hatte die Künstlerin zuletzt in der Nähe des Theaters gesehen. Das war vor etwa 26 Stunden. Seitdem fehlte jede Spur. In höchster Erregung sprang Luf auf, und ohne sich von jemand zu verabschieden, begab er sich auf das Polizeipräsidium. Im großen und ganzen hörte er dort die Mitteilung der Zeitung bestätigt. Niemand konnte sich das rätselhafte Verschwinden der jungen Dame erklären und besonders Zustizart Herrmann war nach Aussage der Polizeibeamten außer sich.

Schweren Herzens begab sich Luf nach Hause. Als der Kammerdiener ihm öffnete, meldete er sogleich, daß eine Dame den Grafen erwarte.

„Jetzt, eine Dame?“ fragte Luf erstaunt. Als er in den Salon trat, erhob sich im Dämmerlicht einer vom roten Schirm gedämpften Lampe eine junge, tiefverschleierte Dame. Als sich seine Augen an das Halbdunkel gewöhnt hatten, rief er erschreckt: „Gisela! Wie kommen Sie hierher?“

„Sie wundern sich, Herr Graf, mich zu so ungewöhnlicher Stunde in Ihrem Hause zu finden?“

„Aberdings,“ sagte er zögernd, „es muß etwas Außergewöhnliches vorgefallen sein, daß Sie sich entschließen konnten, mein Heim aufzusuchen; denn bisher haben Sie mich nur Ihren Haß fühlen lassen.“

„Ich werde Ihre Zeit nicht lange in Anspruch nehmen. Ich will nur eine Frage an Sie richten. Haben Sie mir in den letzten Tagen einen Brief geschrieben?“

„Nachdem Sie wiederholt die Annahme von Briefen von meiner Hand verweigert haben, wäre es töricht gewesen, den Versuch noch einmal zu erneuern.“

„Ihr Ehrenwort?“

„Mein Ehrenwort.“

„Dennoch ist vorgestern morgen an mich ein Brief gekommen, den ich bei meiner Heimkehr fand, in dem ich aufgefordert wurde, abends um neun Uhr mich an einem näher bezeichneten Orte einzufinden, von wo aus Sie mich vor den Nachstellungen Ihrer Mutter und des Notars in Sicherheit bringen wollten. Der Brief, dem ich trübsalig genug war, Glauben zu schenken, trägt Ihre Unterschrift.“

„Mein Fräulein, das ist eine plumpe Fälschung. — Ich gebe nochmals mein Ehrenwort.“

„Das genügt mir,“ unterbrach sie ihn. „Ich bitte Sie, diesen Brief zu lesen.“

Damit überreichte sie ihm den Brief. Luf las aufmerksam Zeile für Zeile.

„Gisela,“ sagte er dann weich, „diese Zeilen könnte ich geschrieben haben, und hätte sie geschrieben, wenn mir bekannt wäre, daß Ihnen von irgend einer Seite Gefahr droht.“

„Ich glaube Ihnen, Herr Graf, ich wäre sonst nicht in die mir gestellte Falle gegangen. Ich bin allein und habe niemand, den ich zu meinem Schutze anrufen könnte. In meiner grenzenlosen Verzweiflung wandte ich mich daher

an Sie, um mich zu vergewissern, um was es sich handelt.“

„Und glauben Sie mir, Gisela, daß ich alles tun werde, um Ihren Interessen zu dienen.“

Aus dem Vorzimmer drang in diesem Augenblick Stimmengewirr. Es schien, als ob der Kammerdiener einem Fremden den Eintritt verwehren wolle. Als Luf sich gegen die Tür wandte, um sich zu erkundigen, was es draußen gebe, wurde sie stürmisch aufgerissen und auf der Schwelle stand Richard Förster.

Luf maß ihn mit einem geringfügigen Blick. Der junge Mann aber schien ihn gar nicht zu sehen. Er stürzte vor Gisela nieder auf die Knie und bedeckte ihre Hand mit Küssen.

„Ich will dieses Wiedersehen nicht stören,“ sagte Luf sarkastisch.

Jetzt erst wandte sich ihm Richard zu. „Herr Graf,“ rief er außer sich; „Sie haben Ihr Wort durch eine Infamie getrübt.“

„Nun,“ gebot ihm Luf mit lauter Stimme, „hier bin ich Herr im Hause und der Knabe, der es wagt —“

Wie von Sinnen wollte sich Richard auf ihn stürzen. Aber blitzschnell hatte sich Gisela zwischen die Streitenden geworfen — und von einem wuchtigen Faustschlage Lufs getroffen, sank sie zu Boden.

„Schloßer,“ rief Richard, indem er sich um Gisela bemühte.

Luf stand fassungslos. Er konnte sich nicht erklären, was geschehen war, und nur der Kammerdiener, der infolge des Wortwechsels